Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **4 (1882)**

Heft 27

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 27. 1882.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland: mit Portozuschlag.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion & Verlag
von Frau Elise Honegger z. Landhaus in Neudorf-Tablat.

Expeditions-Bureau: Neugasse 37.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden.
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder **Annoncen**
beliebe man (franko) an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter und Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Samstag, den 8. Juli.

Expeditions-Anzeige.

Unsere verehrl. **Post-Abonnenten** sind gebeten, die Quartal- oder Semester-Abonnements auf den Postämtern sofort zu erneuern, damit in der Expedition keine Störungen eintreten.

Neue Leser sind jederzeit bestens willkommen und es kann jetzt noch der ganze Jahrgang 1882 im Abonnementspreise komplet nachgeliefert werden.

Auch eine ernste Zeitfrage.

(Einsendung.)

„„In der Synode der waadtländischen „freien Kirche", welche letzthin in Vivis stattfand, wurde ein Antrag diskutirt, die weiblichen Glieder der Gemeinden zu der Präsentation für die Pfarrwahl zuzulassen und beschlossen, jeder Gemeinde hierin freie Hand zu lassen. Die Frage dagegen, ob den Frauen überhaupt das kirchliche Stimmrecht zu ertheilen sei, wurde nicht erwogen, da hiefür eine Verfassungsänderung nothwendig wäre.""

Vorstehende kurze Nachricht, die Ende Mai durch viele Blätter der deutschen Schweiz die Runde machte, vermag gewiß auch bei dem Leserkreis unserer „Frauen-Zeitung" Interesse und ernstes Nachdenken wachzurufen, wobei vielleicht auch noch die Erinnerung auftauchen wird, daß schon vor anderthalb Jahren in einer waadtländischen Ortschaft im Kirchgemeinderath über Ertheilung des kirchlichen Stimmrechts an Frauen lebhaft diskutirt wurde. Weitere Vorgänge drangen seither nicht bis zu uns herüber. Um so freudiger begrüßen wir diese neueste Nachricht. Es ist zwar damit noch nichts gewonnen, aber doch für die Frauenwelt eine glückliche Anregung gegeben, von der wir hoffen, daß sie in ihrer ganzen Tragweite erfaßt und ernstlich besprochen werden möge.

Die Synode der waadtländischen „freien Kirche", zu der, im Gegensatze zur „nationalen Kirche", die strenggläubigeren Christen halten, sieht also eine Gleichstellung der Frau für bürgerliche Rechte, nach ihrer geistigen Begabung und ausdauernden Leistungsfähigkeit als ganz gut mit dem Geist und Sinn der Bibel, speziell des neuen Tastaments vereinbarlich an. Dieses einmal zugegeben, dürften die Frauen unserer Tage sich wohl auch fragen und namentlich in der geschätzten „Schweizer Frauen-Zeitung" darüber ihre Ansichten aussprechen: ob es nicht geradezu Pflicht sei, sich in dieser Richtung neue Bahnen zu eröffnen. Wir meinen gerade jetzt, weil in so manchem unserer Kantone bald aus diesen, bald aus jenen Gründen Verfassungsrevisionen besprochen und ernstlich beabsichtigt werden, bei welcher Neugestaltung auch unsere Postulate eingebracht werden müßten.

Im Waadtlande ist vorläufig nur vom kirchlichen Stimmrecht die Rede. Etwas ähnliches auf vereinzeltem Gebiete finden wir auch in Nordamerika, wo in den Staaten Indiana, Kansas, Kentuky, Massachusetts, Michigan, Minnesota, Nebraska, New-Hamshire, Oregon, Texas und New-York die Frauen aktives und passives Wahlrecht blos für die Schulämter ausüben. Zur Wahlberechtigung ist aber der Nachweis von steuerpflichtigem Grundeigenthum erforderlich — so die „Deutsche Hausfrauen-Zeitung" in Nr. 4 des Jahres 1881. Blos aus mündlicher Mittheilung haben wir die Nachricht, daß es Ortschaften gibt, wo die Frauen Wahlrecht und Wahlfähigkeit nur in Sachen der Armenpflege haben, ein Gebiet, auf dem man auch hier den Frauen die größte Anerkennung zu Theil werden läßt.

Wir möchten aber noch einen Schritt weiter gehen und für die Schweizer-Frauen auch das politische Stimmrecht beanspruchen. Nicht, weil wir momentan für das Vaterland oder die gesammte Frauenwelt einen heilsamen Umschwung davon erwarten — wohl aber als allmälig hinüberleitende Vorstufe zu einer bessern, vertiefenderen Auffassung des weiblichen Berufes, sowohl von Seiten der Männer, als von Seiten der Frauen. Es ist ja sogar wahrscheinlich, daß die Frauen erst nach langer Zeit von diesem Rechte Gebrauch machen würden, aber dennoch sind wir der Ansicht, daß die Republik, die in so billigdenkender Weise den wenigen Frauen, die dies begehren, die Hörsäale öffnet, auch nach demselben Billigkeits-Grundsatz den wenigen Frauen, die es begehren, das Wahlrecht und die Wählbarkeit geben wird und soll. Diese Gleichberechtigung würde so viele Anknüpfungspunkte bieten und veredeln. Wenn auch der mütterliche Beruf einer Frau in jüngern Jahren seltener erlaubt, von diesen Rechten Gebrauch zu machen, so gibt es im späteren Alter ruhigere Zeiten genug, wo so viele denkende Frauen für die öffentlichen Angelegenheiten warm empfinden und klar schauen.

Es liegt im Grunde die Frage sehr nahe: warum seit so vielen Jahrhunderten die Frauen der verschiedensten Völker so hohe Verehrung genossen, ohne daß sie je im öffentlichen Leben eine Stimme gehabt hätten? Die Antwort darauf kann nur die sein: die Frauen bekümmerten sich eben darum gar nie.

Ist auch die Frau nach ihren körperlichen Anlagen auf etliche andere Thätigkeitsgebiete angewiesen, so bestreitet ja kein Vernünftiger von vornherein ihre geistige Begabung. Sehr viele häusliche Verrichtungen geben der Frau Anlaß genug, ihre Gedanken, der vorliegenden Arbeit unbeschadet, vom Kleinen auf's Große zu richten — aus dem engen Kreis des häuslichen Lebens hinzublicken auf die großartigen Einrichtungen des gemeinsamen Volkslebens. Oder wären denn da der Gebiete nicht genug, wo die Frau, ohne Politik zu treiben, warmes Interesse nehmen könnte? Brachten nicht die letzten Jahre neue Schul- und Kirchenfragen, Spital- und Irrenhausbauten, Armenfragen und Wasserversorgung — die Todesstrafe — hier abgeschafft und dort wieder eingeführt, bis hinunter zur ernstesten aller Fragen: die der Bekämpfung der Trunksucht, die jede Frau beschäftigt.

Erweiterung der Frauenrechte ist nur einer der vielen Zweige der großen sozialen Frage. Wie könnte es anders sein, als daß diese in unserem Vaterlande eingehend besprochen würde. Und die Schweiz, deren hervorragende Stellung in Schulsachen, in Gesundheitspflege, in Kulturbestrebungen manigfachster Art so oft anerkannt wird, der durch Abhaltung wichtiger Kongresse immer wieder ehrende Bevorzugung zu Theil wird, sie sollte nicht vorangehen, wenn es gilt, den Frauen endlich eine gerechtere Stellung zu verschaffen? Göthe sagt: „Für die vorzüglichste Frau wird diejenige gehalten, welche den Kindern den Vater, wenn er abgeht, zu ersetzen im Stande ist", — so gehört ihr wohl auch das Recht, das der Vater besaß und ausüben durfte. Nicht weniger gehört es auch der Jungfrau, die als Lehrerin, als Jugendbildnerin schon im öffentlichen Leben steht, und wie ihr, gebührt es auch so vielen einzelnstehenden, allezeit für's Edle und Gemeinnützige unverdrossen arbeitenden, weiblichen Wesen.

Möchten sie sich mit einsichtsvollem Streben darauf vorbereiten und es nie unwürdig gebrauchen!

Z.

Die neue Orthographie vor dem Forum des schlichten Frauen-Verstandes.

Die gepriesene „Rechtschreibekunst“ macht, daß heut zu Tage weder das Kind noch die Mutter, noch der Lehrer oder Professor, recht schreiben kann und bald möchte es uns an die weiland Sprachverwirrung beim Thurmbau zu Babel gemahnen.

Wie Mancher, der bei gewissenhaftester Arbeit mit Noth und Mühe in die Orthographie sich einarbeitete, ist durch die neue Rechtschreibekunde in diesem Fache wieder zum einfältigen und unwissenden A-B-C-Schützen geworden.

Anstatt daß die Mutter dem Jungen seine Schulaufgabe durchsehen kann, muß sie sich nun von ihm hofmeistern lassen. Sind doch nach der neuen Rechtschreibekunst alle unsere gemüthlichen Haus- und andern Thiere zu unheimlichen fremden „Tieren“ geworden und in allen Fällen weiß der arme Schreibelustige sich weder „Rat“ noch „Tat“. Das belehrende Vorlesen des Vaters hat aufgehört und um die wichtigen öffentlichen Angelegenheiten mag er sich nicht mehr kümmern, seitdem die ihm sonst liebe Zeitung das „Wol“ und Weh des Vaterlandes in neuer Schreibweise mit ihm bespricht.

Auch wir gehören — offen gestanden — zu der Klasse derjenigen Mütter, die der neuen Schreibweise beim besten Willen keinen Geschmack abgewinnen können; wir betrachten diese Neuerung vielmehr als eine unnütze Quälerei der mit einer Menge von Lernstoff ohnehin unverantwortlich überbürdeten Jugend.

Soll denn um einiger streitbarer, wo nicht streitsüchtiger Gelehrten willen eine solch' tiefgehende und ungewünschte, weil unbequeme Umwälzung auf dem Gebiete des geschriebenen Wortes der Gesammtheit und dem Einzelnen, der Jugend wie dem Alter, solch' unangenehme und unverlangte Zumuthung gemacht werden dürfen? Wie unklug und unpädagogisch ist es doch, wenn der Lehrer heute das als Fehler bezeichnen und bestrafen muß, was er bis jetzt dem Schüler gebot und als recht und richtig von ihm verlangte!

Ist es ja doch nur ein verschwindender Bruchtheil der in unserer Muttersprache unterrichtenden Lehrer, welche auf die Begründung und Richtigkeit der neuen Rechtschreibekunst schwören. Welch' unverantwortliche Zumuthung ist es an den jungen, oft schwachen Schüler, in Folge dieser neugeschaffenen Sprachverwirrung entstandene Fehler mit Strafen zu belegen, währenddem die in seiner Hand sich befindlichen, in Gebrauch stehenden, vom Staate anerkannten Lehrmittel den neugeschaffenen Fehler als mustergültiges Recht darstellen und dem Schüler zu Gemüthe führen!

Oder, will Vater Staat seine Kinder mit neuen, der modernen Rechtschreibekunst entsprechenden Lehrmitteln gratis bedenken? — und auch in diesem Falle wäre das Vorgehen der Schule weder erklärt, noch berechtigt, so lange nicht alle Lehrer deutscher Zunge diese Neuerung auf sprachlichem Gebiete acceptiren. Was würden wir wohl dazu sagen, wenn einige der Lehrer den Kindern im Rechnenfach diktirten, daß $2 \times 2 = 6$ sei?

So lange sie blos Stückwerk ist, die Ansicht einer verschwindenden Minderheit der deutschen Zunge, so wird diese Neuerung in der deutschen Orthographie nicht zum Durchbruch kommen, nicht Allgemeingut werden.

In diesem Falle gibt nicht die Schule den Ausschlag, sondern die Journalistik, und da die neue Schreibweise dem größten Theile der Leser unsympathisch ist und den vollständigen und ruhigen Genuß des Lesens stört, so verhalten die meisten Schriftsteller und Zeitungsredaktoren sich dieser Neuerung gegenüber passiv.

Wir sind begierig, zu sehen, wie der hier geschürzte Knoten sich lösen werde und halten bis dahin für nicht richtig, die Schulen mit diesem neuen Lehrstoffe zu belasten und die orthographischen Begriffe der Schüler noch mehr zu verwirren. Jedenfalls sind Strafaufgaben auf diesem Gebiete eine Ungerechtigkeit und ein bedeutender Eintrag an der unbehinderten Entwickelung des kindlichen Fassungsvermögens.

Das Anheimelnde und das Gemüthliche.

Was ist anheimelnd? Klingt nicht das Wort selbst schon, als ob es aus unseren lieben Familienräumen uns entgegentönte? Anheimelnd ist das, was uns an die Heimath gemahnt, an die süße, traute Heimath, die Keiner vergessen kann, Keiner, und lägen endlose Bergketten und Meere zwischen ihm und der Stelle, die seine Kinderspiele sah beim halbträumenden Erwachen der jungen Seele. An die Heimath mahnt das liebe Wort „anheimelnd“, an den trauten Raum, welcher das „Daheim“ der Familie bildet; er soll auch dem Gaste, namentlich dem Fremdlinge, die Erinnerung an sein eigenes „Daheim“ vor die Seele zaubern. Anheimelnd ist Alles, was uns wie ein Heimathsgruß berührt. „Man fühlt sich zu Hause“, „man fühlt sich daheim“, das ist eigentlich das größte Lob, das einer Hausfrau gespendet werden kann.

Im Hause muß anheimelnd vor allen sämmtlichen Familiengliedern das Wohnzimmer erscheinen. Es muß ihr eigentliches „Daheim“ sein.

Wenn die Wolken des Unmuthes, durch Sorgen oder von unverdienter Kränkung, oder von Verkennung hervorgerufen, die Stirne des Mannes furchen, dann muß der Gedanke an sein „Daheim“, an das anheimelnde Gemach, in dem die schlanke Gestalt seines Weibes am Fenster steht und sehnsüchtig hinaus blickt, „ob er noch nicht kommt“, dieser Gedanke muß die Macht haben, die Stirne des Gatten zu glätten und ein glücklich Lächeln auf die strengen Lippen zu rufen.

Und durch Farben und Töne, durch Lied und Wort, durch das sinnige milde Walten und Wesen der Hausfrau selbst wird unser Heim anheimelnd. Doch das Anheimelnde berührt gewissermaßen nur die Oberfläche unserer Seele, in des Herzens tiefsten Schacht dringt nur das Gemüthliche, deshalb muß es im Wohngemache, im ganzen Hause auch gemüthlich sein.

Wenn ein Mensch nicht nur von seinem berechnenden kalten Verstande sich leiten läßt, sondern wenn er theilnehmend an fremder Freude und fremdem Leide, wenn er wohlwollend, freundlich, hilfebereit, voll warmer Herzensgüte durch die Reihen seiner Menschenbrüder schreitet, dann sagen wir: „Er hat Gemüth“. Ein Verhalten, das solchen Gemüthsäußerungen entspräche, müßten wir also gemüthlich nennen. Wir thun das aber merkwürdigerweise nicht, sondern nennen einen an Interessen und Strebungen reichen Menschen „gemüthvoll“, während wir dem Ausdrucke „gemüthlich“ einen hiervon verschiedenen, ganz speziell begrenzten Sinn unterlegen.

Ein gewisses sich „Loslösen“ vom Etiquettenzwang, ein heiteres, aber keine Schranke des Wohlanständigen überschreitendes „Sich gehen lassen“, ein gewisses Maß familiärer Vertraulichkeit, eine gewisse wohlgemeinte Einfachheit der Sprache auch dem Fremden gegenüber, das nennen wir „gemüthlich“. In unserer Wohnung erscheinen jedoch die Begriffe „anheimelnd“ und „gemüthlich“ nahe verwandt, indem das Anheimelnde ja selbst das Gemüth erregt.

Vor Allem besitzen die Frauen, besonders gebildete, geistig hochstehende und herzenswarme Frauen jene geheimnißvolle Macht, welche in ihr Haus die beiden wunderthätigen Feen, die Fee des Anheimelnden und die Fee des Gemüthlichen zu bannen vermag. Diese Feen lieben nicht Pracht und Luxus; sie fliehen den Raum, der von gleißender Fülle an Gold und Silber starrt, fast nie treten sie in riesenhafte Säle, in welchen ein blendender Strom von Tausenden von Lichterflammen über die Marmorwände fließt, Federfächer schwirren und blühende und welke Lippen viel graziöse Thorheit, lächelnde Anmaßung und feingeschliffene, witzige Bosheit plaudern. Die Feen des Anheimelnden und Gemüthlichen lieben nicht prunkende Toiletten und üppige Tafeln; aber gern wohnen sie in einem Gemache, das der gute Geschmack eingerichtet hat, in dem eine vollkommene Harmonie der Farben und Formen bei edelster Einfachheit herrscht. Sie nehmen nur an dem Familientische Platz, den eine sorgsame Hand zierlich geordnet hat, und den die geistvolle Fröhlichkeit der Hausgenossen belebt. Ja, in solchen Räumen, da weilen sie gern und werden die steten Begleiterinnen der Herrin des Hauses. Und wo die beiden mächtigen Feen eingezogen sind, da bringen sie ein hellstrahlendes Kleinod mit sich, dessen milder, wohlthuender Glanz das ganze Haus erfüllt und sich in den lachenden Augen der Familienglieder widerspiegelt. Dieses Kleinod ist das Glück!

(Deutsche Hausfrauen-Zeitung.)

Beiträge zur Haushaltungslehre.

Ueber die Beleuchtung der Wohnräume.

Die Beleuchtung der Wohnräume hat den Zweck, das mangelnde Tageslicht zu ersetzen. Dieselbe kann bei unrichtiger Anordnung auf unsere Augen sehr schädliche Einflüsse ausüben; denn das grelle Licht (Petroleum, Gas 2c.) schadet den Augen ungemein. Es ist bei der Beleuchtung sehr nöthig, daß die Flamme uns nicht unmittelbar in die Augen strahlt, und deßhalb mit einem Schirm von Papier oder mattem Glas oder Porzellan bedeckt ist. Das Lampenglas, in welchem die Flamme brennt, hat den Zweck, die Flamme ruhig zu halten; das Glas hat ferner den Zweck, daß der allfällig erzeugte Ruß, ähnlich wie im Kamin, verbrennt. Das Lampenglas muß zur Ausstrahlung der Lichtstrahlen hell und klar sein. Ein heiß gewordenes Glas darf nie schnell abgekühlt werden, sonst zerspringt es; auch darf es in kaltem Zustande nie zu genau in den Glashalter passen, weil es sich durch die Wärme ausdehnt und ebenfalls zu zerspringen im Stande ist. Beim Putzen der Lampen hat man vorsichtig unten am Brenner die Zuglöcher zu reinigen, weil durch diese der Sauerstoff der Luft, welcher das Brennen unterhält, eindringt. Beim Füllen der Lampe z. B. mit Petroleum hat man sorgfältig den Oelkolben zu reinigen. In Städten und größern Ortschaften benutzt man vielfach das Gas als Beleuchtungsmaterial, indem vom Gasbereitungsapparat aus Leitungsröhren in die verschiedenen Wohnräume führen und im Zimmer derart endigen, daß sie mittelst Hähnchen verschlossen und geöffnet werden können. Bei der Oeffnung der Röhren sind meist sog. Brenner mit einer feinen Spaltöffnung angebracht. Vor dem Anzünden oder beim Reinigen der Gaslampen hat man genau darauf zu achten, daß dieser Brenner gut eingekittet und nicht fehlerhaft ist. Die Hähnchen, welche zum Schließen und Oeffnen dienen, dürfen sich nicht zu leicht drehen und müssen jedes Mal beim Löschen der Flammen gut zugeschlossen werden. Entweicht, durch einen fehlerhaften Verschluß oder durch schadhafte Röhren, das Gas in die Zimmer, so gibt es einen unangenehmen, knoblauchartigen Geruch, welcher auf unsere Lungen erstickend wirkt. Schon oft sind, besonders in Schlafzimmern, bei Nacht schlafende Personen dadurch gestorben, daß das Gas in das Zimmer entströmte. Es ist daher alle Vorsicht geboten. Ist das Zimmer stark mit Gas gefüllt, so hüte man sich wohl, mit einem brennenden Lichte diese Räume zu betreten. Das Gas könnte sich leicht entzünden und explodiren. Man öffne daher schnell Thüre und Fenster und lüfte die Zimmer aus. Schadhafte Röhrenstellen, durch die das Gas entströmt, verklebt man schnell, insofern kein Kitt vorhanden ist, mit zerkautem Brod und macht so schnell möglich der Gasanstalt Anzeige, damit die Röhre durch eine fehlerfreie ersetzt werde.

Dieses Gas ist eine brennbare Luftart, welche aus den Steinkohlen erzeugt wird. Es wurde schon gesagt, daß man den Ofen nie zu früh schließen dürfe, weil aus den glühenden Kohlen ein sogen. Kohlengas entschwinde, welches auf den Menschen sehr schädlich einwirke. In ähnlicher Weise wird auch das Leuchtgas durch Glühen von Steinkohlen in einem feuerfesten Behälter, wohin keine Luft zu dringen vermag, gewonnen und gereinigt und dann in die Wohnräume geleitet. Sobald das Gas verbrennt, hören seine schädlichen Einflüsse auf. — Das Gas ist ein herrliches Beleuchtungsmaterial und hat in Städten durch die Beleuchtung der Straßen 2c. einen großen Werth. Es gibt oft auch schlechtes

Gas, das nicht hell brennt und einen übeln Geruch zurückläßt. Dieses Gas ist nicht genug gereinigt. Je besser das Gas ist, desto weniger schwarz ist die Flamme unten am Brenner.

Die Petroleumlichter, wie sie auf dem Lande fast überall eingeführt sind, sind hell und billig — auch das Petroleum entwickelt sich, besonders in Amerika in den Steinkohlenlagern, und es sind diese Quellen für den Besitzer wahre Goldgruben. Das Petroleum entzündet sich leicht und kann dann sehr gefährlich werden. Man sollte deßhalb nie beim Licht die Petroleumlampen zufüllen und diese Unvorsichtigkeit hat schon manches Unglück angestiftet. Sollte sich das Petroleum entzünden, was sehr leicht beim Umfallen von Lampen geschehen kann, so werfe man schnell Asche, Sand, selbst nasse Tücher darauf und ersticke die Flamme, die man mit Wasser nie zu löschen im Stande ist. Noch schlimmer und gefährlicher ist das Neolin und auch für dieses gelten im Entzündungsfalle die gleichen Maßregeln, wie beim Petroleum.

Das Oellicht, welches man früher allgemein benutzte, brennt nie so hell und rußt leicht, ist jedoch durch die neuern Lichtapparate bereits verschwunden und wird höchstens noch zu Nachtlichtern benutzt.

Die Kerzenlichter flackern und sind daher den Augen nicht zuträglich; dazu bringen die Talg-, Stearin- und Parafinkerzen leicht Flecken in Kleider und Decken, Böden und Möbel. Zum Hin- und Herzünden eignet sich sehr gut das

Fluidlämpchen, welches bei gutem Verschluß nichts weniger als gefährlich ist, und mit welchem nach Belieben eine größere und eine kleinere Flamme erzeugt werden kann. Fluid ist aus Terpentingeist, Campher und Spiritus zusammengesetzt.

Ferien-Kolonien.

Die heißen Tage des Sommers ziehen den Thalbewohner unwiderstehlich auf die Höhen. Unsere Bergkantone verdanken diesem Zuge des Menschenheeres nicht zum geringsten Theile ihre Existenz. Tausende kehren von ihrem Aufenthalt auf luftiger Alp alljährlich an den häuslichen Herd, an den Webstuhl ihres mehr oder weniger schweren Tagewerkes neugestärkt und dankbar für die wiedergewonnene Gesundheit zurück.

Die unermüdliche Philantropie hat es verstanden, diese Wohlthat auch den ärmsten Kindern zuzuwenden. Gewiß kann ein kränkelndes Kind unter guter Pflege bei reichlicher Nahrung und der dumpfen Stubenluft ihrer kleinen Hütten daheim auf einige Wochen entrückt, droben im reinen Aether der Bergeshöhe gesunden.

Alle Berichte über die sogenannten Ferien-Kolonien stimmen aber vollends darin überein, daß namentlich der erzieherische Werth dieses Institutes nicht hoch genug angeschlagen werden darf. Und das ist das Beste, wenn es uns gelingt, wie immer es geschehe, unsere Kinder alle zu ordentlichen, sittsamen und guten Menschen zu erziehen. (Philantrop.)

Kleine Mittheilungen.

Die appenzellische kantonale gemeinnützige Gesellschaft wird am 7. August die Irrenpflege und das Bedürfniß einer kantonalen Irren-Anstalt behandeln. Die Versammlung findet in Teufen statt; Referent: Herr Pfarrer Lutz.

* * *

Herr Staatsschreiber Moritz v. Stürler hat als Erbe seines beiläufig 70,000 Franken ausmachenden Vermögens die Einwohnergemeinde Bern bestimmt, in der Meinung, daß das Kapital zur Gründung eines Invalidenfondes für emerirte Diakonissinnen der vom Staate anerkannten Krankenspitäler der Stadt Bern verwendet werden soll. Der Verstorbene begleitete diese hochherzige Vergabung mit folgenden schönen Worten: „Keine menschliche Opferfreudigkeit hat mich von jeher mit so inniger Sympathie erfüllt, als der Dienst der barmherzigen Schwestern der Krankenpflege. Auf daß diese mit einiger Beruhigung auf die Tage des Alters und der eigenen Gebrechen hinblicken können, möchte ich mit einem Scherflein beitragen." Es mag dies den im Stillen wirkenden, bescheidenen Frauen als Aufmunterung dienen und als Beweis, wie sehr anspruchslose Opferfreudigkeit zum Herzen spricht und als kleines, in die Erde gelegtes Samenkorn aufgeht und reiche Früchte trägt.

* * *

Die größte Hotelbesitzerin der Schweiz ist unstreitig die Familie Hauser von Wädensweil. Sie besitzt gegenwärtig 9 der größten und berühmtesten Fremden-Etablissements des Kontinents, nämlich das „Gurnigel" mit 560 Betten, den „Schweizerhof" in Luzern mit 400 Betten, den „Luzernerhof" in Luzern mit 200 Betten, das „Gießbachhotel" mit 400 Betten, „Rigi-Scheidegg" mit 300 Betten, den „Schweizerhof" in Bern mit 120 Betten, das „Grandhotel" in Spezia mit 100 Betten, den „Steinbock" in Chur mit 150 Betten, Summa 2230 Betten.

* * *

Aus Madras (Indien). In einem Hindu-Tempel fand jüngst eine Versammlung von mehreren hundert indischen Wittwen statt, die zusammengekommen waren, um die traurige Lage ihres Standes zu besprechen. Bekanntlich muß sich nach den Lehren Brahma's eine Wittwe entweder zugleich mit der Leiche ihres verstorbenen Gatten verbrennen lassen, — die orthodoxen Brahminen erklären das für besonders verdienstlich und erzwangen früher den Feuertod oft genug mit Gewalt, — oder die verwittwete Frau muß für die fernere Lebenszeit unverheirathet bleiben. In jener Versammlung, in welcher eine junge Wittwe, eine gefeierte Schönheit, den Vorsitz führte, traten mehrere Rednerinnen auf, welche auf die freie Selbstbestimmung der Wittwen in Europa und auf das düstere Loos ihrer indischen Schwestern hinwiesen, die entweder den Scheiterhaufen besteigen oder ein vereinsamtes Dasein führen müssen. Die Versammlung beschloß einstimmig, an die höchst gestellte Wittwe des indischen Kaiserreiches, die Königin Viktoria von England, eine Petition zu richten, daß sie ihren Schicksalsgenossinnen in Indien die Wiederverheirathung ermögliche.

Nützliche Rezepte.

Benutzung der unreifen Aepfel zu Gelée. Da dieses Jahr wieder Obst zu erwarten ist, so machen wir darauf aufmerksam, daß die Falläpfel, wenn sie ziemlich ausgewachsen sind, sich sehr gut zum Kochen von Apfelgelée (Apfelkraut) eignen, ein Nahrungsstoff, der sich in jeder Familie, besonders in solchen mit Kindern, nützlich macht, indem man ihn zum Brode ißt oder zu Puddingsaucen benutzt, oder auch Apfelbrei damit versüßt. Vollkommen reifes Obst gibt viel weniger Gelée, indem der Gallertstoff in die Zucker- und Alkoholbildung übergegangen ist. Man wäscht die Aepfel, schneidet sie in zwei bis vier Stücke, kocht sie weich und läßt sie drei Tage in einem Gefäße stehen. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß die Früchte nicht geschält werden dürfen, weil in und an der Schale die meiste Gallerte enthalten ist. Nachdem die Breimasse in einem Sacke durch eigenes Gewicht oder nur gelinde gedrückt ausgepreßt ist, wird der Saft durch Kochen eingedickt, wobei nach Bedürfniß Zucker zugesetzt wird. Man kann die Masse so kochen, daß sie sich in Flaschen füllen läßt, oder so dick, daß sie sich nicht schneiden läßt. Welches Gewürz zuzusetzen ist, kommt immer auf den Geschmack, resp. die Liebhaberei an.

* * *

Kopfsalat im Herbst. Nach Aufhören der Gurkenernte ist die Hausfrau nur zu oft wegen irgend eines frischen Salats in Verlegenheit. Dieser vorzubeugen, säe man um Johanni Samen von Kopfsalat, welcher dann im Spätsommer und Herbst noch schöne Köpfe gibt. Man säet am besten große und kleine Sorten gemischt; die kleineren kommen dann zur früheren und die großen zur späteren Ausbildung. Auch Bindesalat und Pflücksalat versorgen im Herbst noch die Küche.

* * *

Eine einfache und billige Vorrichtung zum Filtriren. Man verschaffe sich einen neuen Blumentopf oder ein anderes Gefäß von beliebiger Größe, das unten mit einer Oeffnung versehen ist. Auf dem Boden desselben wird eine Lage gezupfter Baumwolle ausgebreitet, auf dieselbe kommt eine Lage Holz- oder Knochenkohle in Stückchen von der Größe einer Erbse, hierauf wieder eine Schicht Baumwolle und endlich eine Lage groben Sandes. Jede Lage sollte wenigstens 2 Zoll dick sein, mit Ausnahme der Baumwolle, die zwischen die Kohle und den Sand zu liegen kommt und ganz dünn sein kann. Alle Bestandtheile müssen vorher gut gewaschen sein. Das Gefäß wird beim Filtriren auf ein anderes zur Aufnahme des filtrirten Wassers gestellt. Das letztere wird so vollkommen rein von mineralischen und organischen Stoffen und ganz gesund. Die Bestandtheile, welche den Inhalt des Filters bilden, müssen zuweilen gereinigt und erneuert werden; wie oft, hängt von der Beschaffenheit des zu filtrirenden Wassers und dem mehr oder minder häufigen Gebrauch der Vorrichtung ab. Wo viel Wasser gebraucht wird, kann auch ein reines Holzgefäß, in dessen Boden mehrere Löcher gelassen sind, zum Filtriren verwendet werden. — Da nicht blos das Wasser von Cysternen und Brunnen, sondern auch von städtischen Wasseranlagen häufig verunreinigt ist, so sind solche Filter besonders zu Zeiten, wo Epidemien herrschen, von nicht zu unterschätzendem Werthe.

* * *

Kitt für Petroleum-Lampen. Da das Ausbrechen von Kitt hundertfach vorkommt und jedesmal gleich ungelegen ist, ja sogar oft mit Gefahr eine Lampe weiter gebraucht wird, theilen wir hier das Rezept eines guten Kittes zur Selbstbereitung mit: Gebrannter Gyps wird mit einer wässerigen Auflösung von Wasserglas zur Syrupdicke angemacht und sogleich verwendet. — Ebenso gebrannter Gyps mit einer Auflösung von Alaun zu dünnem Brei angerührt. — Auch kann weiche Seife mit Gyps in derselben Weise verwendet werden.

* * *

Beim Waschen von Wachstuch ist dem letzten Wasser ein wenig Milch zuzusetzen, indem es dadurch länger rein und glänzend erhalten wird.

Abgerissene Gedanken.

Das Schicksal frägt uns nicht, ob wir seine Schläge tragen können oder wollen; es trifft uns aus heiterer Höhe, und die Wolken ziehen ruhig am Himmel über uns hin, als ob uns nichts geschehen wäre.

* * *

Ein unnütz Leben ist schon halber Tod.

Das Haus am Markt.

Aus „Männersünden an Frauenherzen", Erzählungen von A. Willms.

(Verlag von A. Kröner in Stuttgart.)

(Schluß.)

Nach zehn Jahren, so sagt man, erlischt der Blutfleck, der auf der Stelle, wo eine grause That verübt worden ist, sich lange nicht ausrotten ließ. Nach zehn Jahren schließt sich die Spalte der Gruft, in die einst der Mörder sein Opfer versenkt, und die sich so lange allnächtlich geöffnet hat, damit der Geist des Gemordeten rächend daraus entsteige.

Wann aber trocknen die Thränen, die wieder und wieder vergossen werden um das verlorene Glück, und wann schließt sich die Wunde, die eine rauhe Hand dem hoffenden und vertrauenden Menschenherzen geschlagen hat?

Man sagt, ein Verbrecher trage zeitlebens das Kainszeichen auf der Stirne zur Warnung für Andere, zum Fluch für sich selbst.

Ob Gustav Dornbach dies Zeichen wohl im Herzen trägt? Auf seiner hohen, glatten Stirne kann Keiner es erkennen. Hoch und frei trägt er sie nun zehn Jahre lang schon, noch immer wirft er mit der feinen, weißen Hand die Locken zurück, die darüber fallen. Er war ein schöner Jüngling und ist nun ein schöner, stattlicher Mann, der seine frühere schlanke Taille vielleicht mit der Zeit verlieren wird, der aber mit dem freundlichen Blick seiner blauen Augen, seinem anziehenden Lächeln und feinen Benehmen noch immer aller Herzen gewinnt. Sein Schwiegervater hat sich nun ganz zur Ruhe gesetzt; der junge Dornbach ist alleiniger Advokat in Lehmdorf und der Umgegend, seine Praxis mehrt sich von Jahr zu Jahr und damit sein Reichthum und Ansehen. Er ist unschätzbar für die Stadt, in deren Interesse er unermüdlich thätig ist, als Vorsteher verschiedener Vereine und Besitzer von Ehrenämtern aller Art; er verwendet große Summen zum allgemeinen Besten. Rastlos thätig wie er ist, trifft man ihn fast nur im Comptoir oder den verschiedenen Vereinslokalen, selten in den fürstlich eingerichteten Wohnzimmern seiner schönen Frau. Es wird allgemein bedauert, daß der seltene Mann in seinen häuslichen Verhältnissen nicht glücklich sein soll. Seine reizende Gemahlin ist etwas vergnügungssüchtig und läßt sich gern die Cour machen, sie und ihre Mutter sollen in Haus und Hof ein ganz unumschränktes Regiment führen. Doch ist es noch nie zu einem öffentlichen Skandal gekommen, und wenn man auch gewöhnlich die schöne Frau ihrem Vergnügen auf eigene Hand nachgehen sieht, so läßt Herr Dornbach sich doch bei allen öffentlichen Festlichkeiten, auch bei größeren Privatgesellschaften, an der Seite seiner Gemahlin blicken und dann freut sich Jedermann über das schöne Paar. Zu bedauern ist nur, daß außer in einem blödsinnigen Kinde, das fern vom Elternhaus in einer Anstalt untergebracht ist, das edle Geschlecht der Dornbach-Bolten sich nicht auf die Nachwelt fortpflanzt.

Hoch und stattlich steht das Haus der Bolten da, aber fest steht auch noch das kleine Haus am Markt. Es hat sich vergrößert und verschönert in den letzten zehn Jahren. Die Hausdiele mit dem Ladentisch hat sich in ein recht geräumiges Geschäftslokal verwandelt, dessen hohe, spiegelblanke Schaufenster den Käufern hell und einladend entgegenwinken. Der zweite Sohn Frau Erdmanns hat mit Hülfe des Vermögens seiner jungen Frau und der Unterstützung seiner Verwandten das Geschäft um Vieles erweitern können. Die Firma „Karl Erdmann" gehört bereits zu den angesehensten und reellsten der Stadt Lehmdorf.

August Erdmann hat seines Onkels Hof übernommen und bewirthschaftet ihn mit gutem Erfolg. Onkel Matthies hat sich ein hübsches Haus in der Stadt gekauft und ruht darin auf seinen Lorbeeren aus.

Der jüngste und liebste Sohn der einst so viel geprüften Mutter ist vor zwei Jahren zum Diakonus in Lehmdorf erwählt worden. Jeden Sonntag darf die glückliche Frau Erdmann das Wort Gottes von ihres Kindes Lippen verkündigen hören, sie darf in seinem hübschen, friedlichen Pastorat ihm den Hausstand führen und für den Fall, daß Fritz einmal an's Heirathen denkt, findet die stille, sanfte Frau in zwei freundlichen Stübchen des obersten Stockes Platz genug.

„Ach, Fritz!" sagte die Mutter, wie sie eines Abends bei dem Sohne auf dem Sopha saß, während das Feuer behaglich im Ofen knisterte und die Lampe einen hellen Schein über des jungen Predigers trauliches Studirzimmer verbreitete — „ich würde glauben, ich sei im Himmel, wenn nur unsere Mathilde auch hier wäre!"

„Ja, Mutter", sagte der Sohn in jenem sanft belehrenden Ton, den sie so gern von ihm hörte, „wir sollen eben niemals glauben, daß hier auf Erden der Himmel sei. Auch mich drückt es oft schwer, daß sie, die unser Aller Glück begründet, es nun mit uns nicht theilen will. Durch ihr Beispiel sind wir drei unnütze, faule Rangen brauchbare Menschen geworden. Mit ihrer Hände Arbeit hat sie mir Geld zum Studiren verschafft, durch ihre schwesterliche Vermittlung hat Karl seine treffliche Frau bekommen. Und was sie dir gewesen, Mutter, das, du hast's ja oft gesagt, können menschliche Worte nicht ausdrücken. Sie war der gute Engel unseres Hauses von Anfang an. Nun wir ihr dies danken könnten und ihr bei uns ein trauliches Daheim gründen möchten, geht sie hinaus in die Welt, um für Fremde zu schaffen und zu sorgen; daß sie auch dort im Segen wirkt, wissen wir freilich und vielleicht ist es egoistisch von uns, wenn wir wünschen, einen Schatz wie sie, allein zu besitzen."

Frau Erdmann seufzte und schickte ein stilles Gebet für ihr fernes Kind zum Himmel empor.

Nur sie allein weiß es, wie sehr Mathilde gelitten. Als das junge Mädchen nach jener Nacht, in der sie allein mit sich und ihrem Leid gerungen, herunterkam, erschrack sie bis in ihr innerstes Herz an dem kalten, starren Ausdruck ihrer Züge, dem finstern Blick der Augen. Sie war eine andere geworden, obgleich sie in ihrem äußern Gebahren dieselbe geblieben. Rastlos und sorgsam arbeitete sie nach wie vor, von Morgen bis zum Abend; sie gönnte sich keine Ruhe und keine Erholung, so wenig, als sie dies früher gethan. Ach, aber früher, da hatte sie mit Lust und Liebe geschafft und gesorgt, eine frohe Hoffnung im Herzen — jetzt arbeitete sie mit fieberhafter Hast, gleichsam als wolle sie in der Sorge für Andere ihr eigenes Weh zu vergessen suchen.

Einmal, nur ein einziges Mal hat die Mutter versucht, den Schlüssel zu finden zu des Kindes Herzen. Das war an dem Tage, als aus allen Häusern am Markte bunte Fahnen wehten und unter dem Jubel einer gaffenden Menge ein reicher Zug sich vom Bolten'schen Hause zur Kirche hin bewegte, ein blühend schönes Brautpaar an der Spitze. Die Mutter fand Mathilde im Garten unter dem Fliederbusch, der seine entlaubten Zweige zum grauen Himmel empor streckte. Sie saß da, starr und unbeweglich, die Arme über die Brust gekreuzt. Die Mutter setzte sich zu ihr und suchte sanft ihre Hand zu fassen.

„Weine dich recht aus, mein Kind", bat sie mit weicher Stimme.

Das Mädchen sah sie mit kalten, trocknen Augen an.

„Ich kann nicht weinen", sprach sie tonlos.

„So bete!" rief die Mutter, „bete, du armes Kind, zu dem Heiland, der die Liebe ist, zu Gott, der den Wittwen und Waisen ein Vater zu sein versprochen. Du hast ja sonst auch zu Gott beten können, Mathilde!"

Sie lachte auf mit einem Ton, der der Mutter Herz fast durchschnitt.

„Zu Gott soll ich beten", sagte sie in bitterm Ton, „zu Gott, der solche Teufel erschaffen konnte? Ist das eine ewige Liebe, die einem Menschenherzen ein rosiges Bild vorhält von Liebe und Glück und dann dies Bild zerstört mit einem, einem Schlag? Doch nun laß uns hineingehen, ich glaube, es ist Jemand im Laden."

Die Mutter blieb zurück und weinte. Nun erst konnte sie die ganze Tiefe des Unglücks ermessen, das ihr armes Kind betroffen.

Gustav Dornbach hat einen Besuch mit seiner Braut im Erdmann'schen Hause zu vermeiden gewußt. Da Mathilde fast nie ausging, ist er ihr nur ein oder zwei Mal auf der Straße begegnet. Sie ging dann, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, an ihm vorbei, während er eine solche Begegnung noch lange nachher am Klopfen seines Herzens spürte.

Es war ein glücklicher Tag für Frau Erdmann gewesen, als sie Fritzens Brief erhielt, in dem er ihr berichtete, daß er sein Examen glücklich bestanden und gleich eine Stelle als Hülfsprediger erhalten habe. Glückstrahlend theilte sie die frohe Botschaft der Tochter mit, die soeben von einem Ausgange zurückkehrte. Zum ersten Mal seit langen, langen Jahren flog es wie ein Hauch von Freude über Mathildens ernste Züge.

„Weißt du, wo ich gewesen bin, Mutter?" frug sie dann.

„Das kann ich nicht errathen."

„Beim alten Hildebrandt. Ich habe die Freiwerberin dort gemacht für unsern Karl, der schon lange seine Tochter liebt. Der arme Junge hat's mir anvertraut, er selbst wagte nicht um das reiche, vielumworbene Mädchen zu bitten, so hab' ich's gethan. Niemand konnte ja besser als ich dem Vater den Stand unseres Geschäftes darlegen, das mit einigem Kapital auf's Vortheilhafteste erweitert werden kann. Um dich nicht unnöthig aufzuregen, habe ich dir nichts sagen wollen, eh' Alles im Reinen war. Heute hat Karl das Jawort erhalten; sobald er seine jetzige Stelle aufgeben kann, wird er das Geschäft übernehmen und du, liebe Mutter, wirst bei ihm und seiner herzensguten Frau eine freundliche Heimath finden."

„Und du, Mathilde, willst du denn nicht bei uns bleiben?"

„Ihr habt mich hier nicht mehr nöthig", sagte das Mädchen, „laßt mich nun meine eigenen Wege gehen. Lange habe ich mich in der Stille auf das Lehrerinexamen vorbereitet; meines Herzens Wunsch treibt mich zu diesem Beruf. Glücklich werden kann ich nicht mehr, aber ich kann vergessen und das geht am Besten fern von hier."

„O mein armes, liebes Kind!" rief mit überströmendem Herzen die Mutter aus und zog sie an sich. Und Mathilde legte den Kopf auf ihre Schulter und weinte, zum ersten Mal seit sieben Jahren. Endlich hatte der Herr die Gebete der Mutter erhört; ihres Kindes Herz hatte sie gefunden in dieser Stunde.

Unter dem warmen Hauch der Mutterliebe schmolz die Eisrinde um das arme, betrogene Herz. Mathilde konnte wieder weinen und beten, sie fand ihren Heiland wieder, wenn auch erst nach langem, heißem Kampf. Sie sah ein, daß der Herr, der dem Menschen den freien Willen gelassen hat, nicht Schuld ist an der Bosheit seiner Geschöpfe. Sie konnte sich wieder zu ihm wenden, als zu dem liebenden Vater, der das verlassene Kind tröstend an sein Herz zieht.

Mathilde Erdmann bestand ihr Examen auf's glänzendste; sie erhielt sofort eine Stelle an einem großen Pensionat in Hamburg. Dort avancirte sie bald zur ersten Lehrerin und ist nun der Vorsteherin rechte Hand, deren Nachfolgerin sie wohl einst werden wird.

Fräulein Erdmann weiß durch ihr ernstes, ruhiges Wesen, durch ihre imponirende Persönlichkeit sich überall Achtung zu verschaffen. Mild und gerecht gegen Alle, besitzt sie auch Aller Liebe; manch mutterlosem Kinde hat sie einer Mutter treue Fürsorge geschenkt, manch kleines, unverstandenes, vernachlässigtes Geschöpf fand Trost und innige Theilnahme bei ihr.

Sie ist noch immer schön, auf ihren ruhigen, milden Zügen ruht der Friede, den das Herz nur finden kann, das in treuer Pflichterfüllung sein Genüge findet und versöhnt ist mit Gott. Friede hat Mathilde Erdmann gefunden, aber kein Glück.

Ihr Beruf allein macht sie nicht glücklich, denn wo ihr auf einer Seite Anerkennung zu Theil wird, da begegnet ihr andrerseits auch wieder Neid und Eifersucht, und wenn ihre Zöglinge auch mit inniger Liebe an ihr hängen, so ist das nur für kurze Zeit. Wenn sie hinaustreten in's Leben, wo neue Bande ihrer warten, da haben sie bei Eltern, Geschwistern und Freunden die Institutslehrerin bald vergessen, an der sie einst mit der ganzen Schwärmerei der Jugend hingen. Da ist Keine, deren Herz ausschließlich ihr gehört.

Sie weiß das wohl und sie wird nicht enttäuscht dadurch; hat sie doch längst aufgehört, auf Menschenliebe zu bauen, auf irdisches Glück zu hoffen. Darum sorgt und schafft sie doch unermüdlich für Anderer Wohl; denn verbittert ist sie nicht geworden und vergrämt, wenn sie auch die Fähigkeit verloren hat, glücklich zu sein.

Ist ihr doch der feste Trost geblieben, daß nach einem Leben voll Mühe und Arbeit und getäuschter Hoffnung eine Zeit der Freude anbricht für das verlassene Herz, daß in dem Lande, wo man nicht mehr freit und sich nicht freien läßt, eine ewig unwandelbare Liebe auch die umfängt, denen die irdische Liebe gelogen.

Druck der M. Kälin'schen Offizin in St. Gallen.

Briefkasten der Redaktion.

Um allen geäußerten Wünschen betreffend einer freundschaftlichen Zusammenkunft möglichst Rechnung zu tragen, haben wir in Anbetracht der zentralen Lage Winterthur in Aussicht genommen und werden wir das Nähere über Zeit und Lokal den freundlichen Korrespondentinnen in nächster Nummer mitzutheilen im Falle sein. Wir freuen uns sehr, einen Theil unserer lieben Leserinnen, Gesinnungsgenossinnen und Freunde persönlich kennen zu lernen, und entbieten Ihnen allen bisdahin unsere herzlichsten Grüße.

Die Redaktion.

Frl. **B. B.** Gewiß verstehen wir Sie und das, was Sie im Interesse einer leidenden Mitschwester gethan wünschen. Leider ist Ihre Fürbitte nicht vereinzelt; es ist so viel verborgene Noth vorhanden, so viel im Stillen getragenes Elend, daß man ein Krösus sein, oder die milden Herzen und Hände aller Edlen und Gutdenkenden zur Disposition haben möchte und sollte, um nachhaltig helfen zu können. Jedenfalls werden solche Nothzustände, hauptsächlich der Frauen und Kinder, an unserer demnächstigen Zusammenkunft ein Gegenstand der ernstesten Besprechung sein. Wir werden in geeignetster Weise unser Möglichstes thun. Besten Gruß.

Fr. **R.** in **P.** Magerkäse verbessern Sie leicht durch fleißige Speisung desselben mit Fleischbrühe und Wein. Der Käse darf hiezu nicht besonders eingeschnitten werden; es genügt das Einhüllen mit einem Kästuche, welches man fleißig mit Fleischbrühe und Weinresten befeuchtet. Ihre freundlichen Gesinnungen verdanken wir herzlich.

Fr. **P.** in **Z.** Wie Sie Eingangs dieser Rubrik ersehen haben werden, ist in Berücksichtigung der bequemen Lage Winterthur als Ort der Zusammenkunft bestimmt worden. Im andern Falle hätten wir es uns zur Ehre und zum größten Vergnügen gerechnet, von Ihrer in so herzlicher und liebenswürdiger Weise gemachten Einladung Gebrauch zu machen. Wir hoffen natürlich nichts destoweniger, Sie persönlich zu begrüßen. Auf diesem Wege für Ihre Freundlichkeit unsern herzlichsten Dank!

Frl. **J. T.** Fräulein Elisabeth Weißenbach, Oberarbeitslehrerin in Bremgarten, wird Ihnen betreffend den Bildungskurs für Arbeitslehrerinnen (auch in der Haushaltungskunde) selbst die richtigste Auskunft geben können. Ihre Anstalt ist keine neugegründete und liegt der Irrung jedenfalls eine Verwechslung zu Grunde.

Frl. **K. Z.** Das uns gütigst übermittelte Material verdanken wir bestens und werden gegebenen Falls gerne davon Gebrauch machen. Wir erwarten Sie mit Vergnügen in Winterthur.

Frau **P. S.** in **C.** S. W. in F. betreffend, ist Ihre Vermuthung richtig und freut es uns herzlich, daß die „Schweizer Frauen-Zeitung" auf so ungesuchten Gebieten nützen und erfreuen kann. Für Ihre so freundlichen Gesinnungen möchten wir Ihnen in Winterthur mündlich danken und hoffen, daß die Entfernung Sie nicht abhalten wird, zu kommen.

Fr. Dr. **S.** in **L.** Verschiedene zwingende Gründe verunmöglichten bis heute die schriftliche Beantwortung Ihrer freundlichen Zeilen; es soll so bald wie möglich geschehen.

Fr. Pf. **M.** Wir werden unser Möglichstes thun, doch liegen leider noch mehr ähnliche Gesuche zur schnellen Erledigung vor. Unsern herzlichen Gruß.

x **Z.** Mit Vergnügen acceptirt und Ihr freundliches Schreiben herzlichst verdankt.

Gesucht:

397] Zu baldigem Eintritt in eine einfache Familie ein treues, ordentliches Dienstmädchen, welches in allen Hausgeschäften bewandert ist und Liebe zu Kindern hat.

Gesucht:

391] Nach St. Gallen: Eine im Kleidermachen gewandte erste Arbeiterin.

Ein treues, zuverlässiges Mädchen, das sich willig allen Hausgeschäften unterzieht, sucht eine leichtere Stelle bei einer kleinen christlichen Familie. Gute Empfehlungen oder Zeugnisse stehen zu Diensten. [396

Stelle-Gesuch.

389] Eine intelligente Tochter aus gutem Hause, mit sämmtlichen Hausarbeiten bestens vertraut, sucht Stelle zur Aushülfe in eine achtbare Eamilie, am liebsten im Kanton Bern. Es wird mehr auf gute Behandlung als grosser Lohn gesehen.

Gesucht:

398] In eine kleine Haushaltung nach Wetzikon ein treues, fleissiges Mädchen, welches kochen kann und im übrigen Hauswesen bewandert ist. Eintritt könnte sofort geschehen.

Zu vermiethen:

394] **Einfach möblirte Zimmer,** in schöner, sonniger Lage.
Auskunft darüber ertheilt das Geschäftsbureau **C. Bühler** in **Samaden.**

Familien-Pensionat

von Frl. **Steiner,** Villa Mon Rève, Lausanne. [378
Sorgfältige Erziehung. Familienleben. Prospekte und Referenzen zu Diensten.

395] **Orthopädisch-heilgymnastisches Institut für Verkrümmungen des Rückengrats, Schiefwuchs, Schülerbuckel,** Contracturen der Gelenke, Klump- und Plattfüsse, Kinderlähmungen. Billigste Anfertigung von Apparaten.
Dr. Frey, *Seefeld-Zürich,* Florastrasse.

Vitznau.
Hotel und Pension Pfyffer

ist eröffnet. [224
Pensionspreis mit Zimmer Fr. 4. 50, besser gelegene Zimmer Fr. 5 bis 6.

Bade-Thermometer,

393] in äusserst bequemer Ausstattung, sehr billig, in der **Hecht-Apotheke** von **C. Friederich Hausmann** in **St. Gallen** und zu gleichen Preisen auch in **sämmtlichen Apotheken der Stadt.**

Blutarmuth (Bleichsucht, weisser Fluss), Schwächezustände überhaupt heilt rasch und sicher nach neuester Methode. — Behandlung auch brieflich. — Brillante Erfolge. [265
Dr. **Beck, Netstal** (Glarus).

Conserven-Liquidation.

In Folge Geschäftsänderung werden eine Partie **Fisch-, Fleisch-, Gemüse- und Suppen-Conserven** und ein Quantum feinster **Ceylon-Zimmet** zu sehr reduzirten Preisen sammthaft oder einzeln veräussert in Nr. 42, Tödistrasse, Bleicherweg, Zürich. [373b

Betheiligungs-Gelegenheit.

387] In ein gut situirtes und gut assortirtes **Damen-Confectionsgeschäft** mit bedeutendem Verkehr, in einem Hauptort der Ostschweiz, wird behufs Erweiterung ein Frauenzimmer als **Associé** gesucht, welches in allen Nähterei-Arbeiten bewandert sein sollte. Erforderliches Kapital einige Mille. Offerten unter Chiffre M. N. 123 vermittelt die Annoncen-Expedition von **Orell Füssli & Cie.** in **Zürich.** (O E 17)

Am **1. November** beginnt die Unterzeichnete einen neuen
Kurs zur Heranbildung von Arbeitslehrerinnen
und zur Ausbildung von Mädchen für das Hauswesen.

Derselbe dauert 5 Monate. Die Theilnehmerinnen wohnen im Hause der Vorsteherin. Anmeldungen werden bis 1. September erbeten.
Auf Anfragen werden nähere Programme zugesendet.
Elisabeth Weissenbach, Ober-Arbeitslehrerin, in **Bremgarten,** Aargau.
385]

Erholungsstation für Kinder jeden Alters
am Aegerisee

(O F 7931) 750 Meter ü. M. [329
Besitzer der Anstalt: **Hürlimann,** Arzt.

Bad- und Frottirtücher

in **grösster Auswahl** empfiehlt [386
16 Marktgasse **E. Zahner-Wick** Marktgasse 16

Zur gefl. Beachtung!
Albert Schneebeli's Kindermehl

aus der Fabrik von **Schneebeli & Weiss** in **Affoltern** a/A., Kt. Zürich.
Ausgezeichnetes, von den ersten medizinischen Autoritäten der Schweiz und Deutschlands geprüftes, aus bester Schweizermilch bereitetes Nahrungsmittel für Kinder im kleinsten Säuglingsalter und ältere Kranke. Probates Mittel gegen Diarrhöe und Brechreiz. [366
Niederlagen in sämmtlichen Apotheken und Droguerien.

C. Friederich Hausmann's
Medicinische Weine.

China-Wein, stark chinahaltig, mit feinstem, ächtem Weine bereitet, dabei wohlschmeckend und selbst von Kindern gerne genommen, wirkt **appetiterregend, magenstärkend** und **kräftigend.** Per Flasche Fr. 2. —.

Chinin-Eisen-Wein. Chinin und Eisen in heilkräftiger, dem Magen zuträglicher Form enthaltend, eignet sich vorzüglich bei **Blutarmuth, Schwächezuständen** und **deren Folgen.** Per Flasche Fr. 2. 50.

Pepsin-Wein. **(Verdauungs-Flüssigkeit.)** Ein wohlschmeckender, die Verdauung kräftig unterstützender Wein, vorzüglich geeignet bei schlechter ungenügender Verdauung und deren üblen Folgen. Per Flasche Fr. 2. —. [299

Hecht-Apotheke von C. Friederich Hausmann, St. Gallen.

Margarinbutter

aus der **Margarin-** und **Margarinbutter-Fabrik** von
J. Finsler im Meiershof in Zürich.
Diese Margarinbutter wird aus höchst gereinigtem Nierenfett (Margarin) und aus frischer unabgerahmter Milch fabrizirt. Sie hat ganz die Bestandtheile, den Geschmack und die Eigenschaften von reiner Naturbutter, eignet sich daher zum Essen auf Brod, hauptsächlich aber, so wie sie ist, zur Verwendung für gesottene Butter. (O F 8012) [322
Da diese Margarinbutter, im Keller aufbewahrt, mehrere Monate lang gut bleibt, so ist es ganz überflüssig, sie auszulassen.
Verkaufspreis für die ganze Schweiz **Fr. 2. 20** per Kilo, **Fr. 1. 10** per Stück von 500 Gramm, einzeln in Mousseline eingewickelt und in Kisten mit beliebiger Anzahl. Ferner in neuen Kübeln von netto 12 ½ und 25 Kilo. Kübel frei. — Versendungen franco als Eilgut.
Proben von meiner Margarinbutter können in kleinen Blechschachteln gratis und franko von mir bezogen werden.
Meine Margarinbutter-Fabrik steht unter Aufsicht der Tit. Gesundheitskommission in Oerlikon und des Herrn Alfred Bertschinger, amtlicher Chemiker der Stadt Zürich.

Parquet-Boden-Wichse,

eigenes Fabrikat, gelbe und weisse, in Flaschen, und **Zürcher** in Blechbüchsen, sowie **Stahlspäne**
zum Reinigen der Böden vor dem Wichsen empfiehlt in bester Qualität
Scheitlin'sche Apotheke (C. W. Stein),
348] Multergasse 29, **St. Gallen.**

Coburg. **Korbwaaren-Manufactur.** **Olten.**
(Zweiggeschäft.) Eröffnung 1. Juni a. c.
Olten, im II. Stock des **Hôtel „Schweizerhof".**
388] ***Georg Grau,*** *junior.*

Piano-Fabrik

von **A. Schmidt-Flohr, Bern,** Montbijou 94a.
Pianino von Fr. 650—1300.
Sconto gegen Baar. [375
Vertretung für Flügel ersten Ranges.

Neuheit!

Fahrstühlchen

392] zum

Laufenlernen

der Kinder.

Beliebig verstellbar.

Cautchouc-Rouletten.

Kind sitzend. Genieuse Erfindung. Kind stehend.

Elegante Kinderwagen, Chaischen, Stubenwagen, Krankenwagen, Puppenwagen.

W. Corrodi Nachfolger **J. Brosy,**

Kinderwagen-Fabrikant in Zürich, 28 Auf Dorf 28.

Obertoggenburg. **Kant. St. Gallen.**

Ebnat

Gasthof und Pension zur „Krone",

neu renovirt, schöne Zimmer, gute Betten, reale Weine, sorgfältige Küche, Café-Restaurant, grosser Saal. Post und Telegraph im Hause; eigenes Fuhrwerk am Bahnhof und zur weitern Verfügung. Empfiehlt sich angelegentlichst dem geehrten reisenden Publikum, Gesellschaften, Hochzeiten, Schulen etc.

383] Der Inhaber: **J. Gubler.**

KURANSTALT ZUM HIRSCHEN

in **Waldstatt,** Kt. Appenzell.

Milch- und Molkenkuren, Bäder, Douchen, Luftkurort; subalpines Klima, geschützte Lage. Eisenhaltiges Trinkwasser. Liebliche Gegend; zahlreiche Spaziergänge, nahe und entferntere lohnende Ausflugspunkte. Neues komfortables Etablissement mit 63 Fremdenzimmern und zwei grossen Sälen etc. etc. Prospekte franko. [326

Besitzer: **J. U. Schiess.**

Station Worb **Mineralbad Enggistein** Linie Bern-Luzern

bei **Worb,** Kt. Bern.

Eröffnet seit 21. Mai.

381] **Erdig salinische Stahlquelle; heilsam gegen Nervenschwäche, Rheumatismus aller Art, Blutmangel und daraus entstehende Krankheiten. — Milch- und Molkenkuren. — Soolbäder.** — Angenehme Spaziergänge in Anlagen und Wald. — Täglich zweimal Postomnibus nach Station Worb.

Ablage in Bern: Wirthschaft Ryf an der Zeughausgasse.

Prospekte versendet gratis und wird über Alles freundliche Auskunft gegeben von der sich bestens empfehlenden (H 1333 Y)

Wittwe Zumstein, *Badeigenthümerin.*

368] **Von schweizer. Aerzten und Autoritäten der medizinischen Wissenschaft empfohlen und als ausserordentlich heilkräftig erklärt. Speziell für Blutarme, Bleichsüchtige, Nervenschwache, Magen- und überhaupt Verdauungsschwache, Reconvalescenten.** — Bei Gebrauch nach Vorschrift ist dieser Bitter zur Erhaltung der Gesundheit bis in's höchste Alter ein **unübertrefflicher, diätetischer Hausliqueur.** — Preis per Flasche mit Gebrauchsanweisung Fr. 2. 50. Dépôt in **St. Gallen:**

Rehsteiner, Apotheker.

Kleinholzspalter

für **Küche, Zimmer, Comptoirs** etc.

173] Zum Spalten von hartem und weichem Holz. Es wird dabei sowohl das lästige Klopfen vermieden, als auch die Böden von Küchen, Zimmern etc. geschont. Derselbe kann an jeder Wand (Brusthöhe), Brett oder Tisch angebracht werden. **Preis Fr. 4. 50.** Zu haben bei

Lemm & Sprecher, St. Gallen.

Unübertrefflich zum Kalt- und Warmgenusse.

(Reinlichst verpackt und Monate lang haltbar.)

Ganze Rindszungen, gekocht mit Sulz, ca. 1400 Gramm	Fr.	3. 80
Feinstes Ochsenfleisch, gekocht mit Sulz, ca. 950 Gramm	„	2. 10
Getrüffelte Wildpretpasteten à Fr. 3. 60 und	„	2. 10
sowie die **pikanten Grenzwächterli,** per Dutzend	„	4. 50

versendet unter Nachnahme [373a

J. J. Sultzberger, Sohn, **Zürich.**

Heinrich Anderegg-Alder in Brunnadern (St. Gallen)

empfiehlt **Grob & Anderegg's** oder

Wattwiler Kindermehl

(mit und ohne Zuckergehalt), eine leicht verdauliche, sehr kräftigende, dem kindlichen Magen besonders zuträgliche Nahrung. [282

Zu beziehen in **Apotheken** und wo keine solchen sind, in **Spezereihandlungen.** (H 1790 Z)

Bad- und Kurort Wäggithal

oberhalb **Lachen** am Zürichsee.

359] Anerkannt reinste Trinkwasserquelle. Gesunde und romantische Lage. Kuh- und Ziegenmolken. Eigene regelmässige Postverbindung mit Station Siebnen (Abgang des Wagens von Siebnen 12 Uhr). Musik- und Lesezimmer, Billard. Pension von Fr. 5. 50 an. Brochuren gratis und franko.

Es empfiehlt sich höflichst **W. Sutermeister,** Propr.

Obertoggenburg. **Nesslau.** Kant. St. Gallen.

Gasthof zum Sternen.

Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler, inmitten erhabener, lieblicher Alpennatur, umsäumt von der Berge Kranz, des majestätischen Säntis, Speer, sieben Churfirsten etc., daher sehr geeignete Raststation für Berg-Exkursionen. Beste Gelegenheit zu Milch- und Molkenkuren. Telegraph im Hause nebenan. Eigenes Fuhrwerk zur Verfügung. Täglich mehrmalige Postverbindung von und nach der Bahnstation Ebnat-Kappel. [364

Bei billigst gestelltem Pensionspreis empfiehlt sich bestens

Der Eigenthümer: **Grob-Seemann.**

Ungezuckerte condensirte Milch

ohne jeden Zusatz

Landwirthschaftl. Ausstellung Luzern 1881: Silberne Medaille.

Health Congress and Exhibition Brighton 1881: Silberne Medaille.

von der

Ersten schweizer. Alpenmilch-Export-Gesellschaft

in **Romanshorn.**

352] Die vorzügliche Beschaffenheit dieser Milch und ihre unbedingte Haltbarkeit sind von ersten Autoritäten anerkannt; weil diese Milch nicht säuert und ausserordentlich leicht verdaulich ist, eignet sie sich ganz besonders zur alleinigen Nahrung für Säuglinge.

Zu haben in allen grössern Apotheken.

Haupt-Dépôts: **Weber & Aldinger** in **St. Gallen, J. Finsler** im „Meiershof" in **Zürich** und **B. & W. Studer** in **Bern.**

Vakanzen-Liste der „Schweizer Frauen-Zeitung".

Zur gefälligen Notiz. Jeder Anfrage nach einer Adresse ist die vorgesetzte Ziffer beizufügen und 50 Cts. in Briefmarken beizulegen.

Bureau für persönliche Auskunft im Hause „zur Treue" Nr. 37 (III. Stock) an der Neugasse.

Es suchen Stellung:

Angebot.

344.* Ein ordentliches Dienstmädchen, das im Kochen und in den übrigen Hausgeschäften bewandert ist. Gute Behandlung erwünscht.

345. Eine zuverlässige Person, der die Führung eines Haushaltes, wie auch die Erziehung und Pflege von Kindern ruhig anvertraut werden dürfte, als Haushälterin in einem Privat- oder auch in einem Gasthause.

346.* Eine patentirte Lehrerin, die schon einige Jahre an einer öffentlichen Schule gewirkt hat und in Musik, Malerei, Zeichnen ꝛc. bewandert ist, sucht Engagement als Erzieherin bei einer Familie mit wenig Kindern.

347.* Eine ordentliche Tochter, die bis jetzt im elterlichen Hause die Hausgeschäfte besorgt, als Stellvertreterin der Hausfrau. Freundliche Behandlung wird großem Lohn vorgezogen. Eintritt könnte bald geschehen.

348.* Ein gebildetes Frauenzimmer als Stellvertreterin der Hausfrau bei einer achtbaren Familie. Beste Referenzen über Charakter und Tüchtigkeit in Führung eines Haushalts stehen zur Seite.

Stellungen offen für:

Nachfrage.

238. Nach dem Kanton Luzern eine jüngere, tüchtige Person, die gut kochen kann und auch in den übrigen Hausgeschäften bewandert ist, als Hausmädchen.

239.* Nach dem Kanton Thurgau ein treues, fleißiges Dienstmädchen. Vorweisung guter Zeugnisse erwünscht.

240.* Nach dem Kanton Bern eine ordentliche Tochter, die wo möglich schon etwas von den Hausgeschäften und vom Nähen versteht, als Stütze der Hausfrau.

241. In ein Restaurant nach St. Gallen ein tüchtiges, gesundes Dienstmädchen, das gut kochen kann und die übrigen Hausgeschäfte versteht. Bei gutem Verhalten angenehme Stellung und schöner Lohn.

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.